

So hat man Lollo noch nie gesehen! (Seite 6/7)

BRAVO

Nummer 1 · 50 Pfennig

Postverlagsart
München

Funk- und Fernseh-
Programm vom
5. 1. bis 11. 1. 1958



*Guten
Rutsch!*



Wenn die Bombe platzt

Ein edles Team — Tarzan (Oskar Sima), Gustav (Rudolf Platte) und Schnecke (Hans Richter) — hat erfolgreich einen Banktresor gesprengt. Aber, o Pech, sie hatten einen unfreiwilligen Zeugen, den Amateurtrumpeter Peter (Friedrich Palkovic). Die Gauner nehmen Peter in ihre Wohnung zu Tarzans Liebchen Lilly (Christiane Maybach) mit. Gestohlenen Geld allein macht nicht glücklich. Es beunruhigt: Ausgerechnet in der Wohnung unter den Tarzans eröffnet Peters Braut Inge (Wera Frydtberg) eine tierärztliche Praxis, und Peter zu verbergen, wird dadurch immer schwieriger. Die Morgenpresse strapaziert die zarten Nerven der Tarzan-GmbH. aufs neue, als sie bekannt gibt, daß die Alarmanlage der Bank mit einer elektrischen Kamera gekoppelt war. In raffinierter Maske entwendet Tarzan der Polizei den belastenden Film. Im trauten Familienkreise wird er vorgeführt, was für Gauner Gustav sehr peinlich ist, denn nun kommt auf, daß er heimlich Juwelen beseite organisiert hat. Der nachfolgende Krach ist so zündend, daß der Film verbrennt, und so turbulent, daß Peter entkommt. Die Tarzan-GmbH. zieht sich ins Sanatorium zurück. Trotzdem gibt es eine aufregende Jagd und ein Finale hinter schwedischen Gardinen.

Fotos: Deutsche Cosmopol-Film/Haendchen



Du falscher Trapper wirst dich wundern, wenn du die Tür zuklappst. Tarzans Abenteuer im Unterwelt-Urwald gehen zu Ende.



Inge (Wera Frydtberg), gefährlicher für die Gauner als die Polizei.

Dieser Gigerl ist ein Gauner (Rudolf Platte).



Die dicke Tante heißt Tarzan (Oskar Sima). Sie schwingt sich nicht von Ast zu Ast, sondern durch die Maschen des Gesetzes.



Rollstuhl kippt, Perücke rutscht, das ist Tarzans Demaskierung. Ins Kittchen wird er zu Fuß gehen müssen.



Gustav sieht aus wie ein gerupftes Huhn, und wie Tarzan aussieht, kann er selbst nicht mehr sehen.



Ein Detektiv sollte auch hinten Augen haben. Sonst geht er schlafen, wenn er gar nicht schlafen will.

Schnecke (Hans Richter) trinkt sich Mut an. Den wird er noch brauchen, denn am Horizont wird's finster.



Zieht die Köpfe ein, ihr Ganoven! (Oskar Sima, Rudolf Platte, Hans Richter.) Für euch kommt nicht das Gute von oben.



Madame Tarzan hat gar keinen schlechten, blonden Geschmack (Christiane Maybach). Aber im Kittchen gibt's auch für Feinschmecker nur Brotsuppe.



Lollo wie noch nie



Die Lollobrigida war immer eine strahlende Schönheit. Und manchmal wirbelte sie auch alles durcheinander. Doch wie sie jetzt die ANNA VON BROOKLYN auf temperamentvolle Beine stellt, das hat ihr die bisher bekannte Lollo noch nicht vorgemacht. Gina, die junge Mutter, darf wilder sein, als es das Mädchen Lollo jemals

durfte. Sie spielt in ihrem neuen Film ein kleines italienisches Mädchel vom Lande, das reich heiratet und dadurch Amerikanerin wird. Nur zeigt sie denen hüben und drüben, daß in ihrer Brust ein ansehnlicher Vulkan Platz hat. Aber wenn der tobt, gibt es keine Tragödien. Die Gina-Augen machen alles wieder gut.

Erst den Gegner getöscht, und wenn er dann offen wie ein Scheunentor ist, wird ihm ein schulmäßiger Cross gewünscht. Ein Boxweltmeister könnte auf diese Schlagkombination stolz sein. Dale Robertson kann nur noch den Kopf einziehen und auf den rettenden Gongschlag warten.

Und damit man sie auch als ANNA VON BROOKLYN wiedererkennt, ist sie zwischendurch auch mal eine Lollo, wie sie jeder kennt.



Selbst wenn ein Pfarrer (Vittorio de Sica) Baseball-Unterrikt bekommt, fliegen die Scherben. Sanft und pädagogisch hat Gina den Schläger in die Hand genommen, aber was sie in die Hand nimmt, schlägt Funken.

Achtung, Junge, mit einem Arm wirst du mit der nicht fertig.

Andere Leute gehen schlafen, die Gina als Anna springt schlafen. Gute Nacht, und träume stürmisch!



General der Liebe

In Berlin heiratet Curd Jürgens Lulu Basler. Bald nach der Hochzeit fährt das junge Paar nach Wien, um Lizzi Waldmüller zu besuchen, die in der Donaustadt Theater spielt. Zufällig gerät der Jürgens-Wagen in die Autokolonne des „Führers“. Hitler hat in diesen Tagen Österreich besetzt. Aber in Wien steht das Glück wieder Curd Jürgens zur Seite. Die Direktion des Wiener Volkstheaters sucht den Hauptdarsteller für das Stück „Ein ganzer Kerl“. Curd stellt sich vor und wird augenblicklich engagiert. Im Konversationszimmer lernt er eine hübsche junge Schauspielerin kennen.

Curd sah das bildhübsche Mädchen, das ihm im Konversationszimmer des Wiener Volkstheaters gegenüberstand, genauer an. Er schlug sich über rascht mit der flachen Hand auf die Stirne. „Mein Gott, ich kenne Sie doch. Vom Film her natürlich! Sie sind die Gusti Huber!“

Gusti lachte. „Eine richtige Berühmtheit, geht? Aber die Lizzi Waldmüller hat mir auch schon viel von Ihnen vorgeschwärmt. Ein bildhübscher Jüngling sollen Sie sein, hat sie gesagt!“ Sie musterte ihn. „Und die Lizzi hat net amal gelogen. Aber wie alle schönen Sachen haben auch Sie einen Haken!“

„Welchen Haken?“

„Sie sind scho vergriff'n, hab' ich g'hört!“ Sie spielte entzückend tragische Trauer.

Gelassen saß er im Konversationszimmer des Theaters und beobachtete das Mädchen, das zur Tür hereinkam, aus den Augenwinkeln.

Curd lachte. „Sind Sie immer so fröhlich?“

„Im Gegenteil! Meine Bühnenlaufbahn habe ich in Bern ganz traurig angefangen. Damals habe ich die Käthe gespielt in „Alt-Heidelberg“. Sie kennen sicher das schöne Stück, wo der studierende Prinz sich in die Kellnerin Käthi verliebt, sie aber sitzenlassen muß, weil Kellnerinnen viel zu wenig blaues Blut haben. Und wie da mein Karl-Heinrich bleich aber gefaßt dem Thron entgegenwankte und mich allein ließ, da habe ich auf der Bühne wie ein Schloßhund zu heulen angefangen. Der Vorhang ist gefallen, ich habe geheult, ich habe in der Garderobe geheult, und erst als mir Kollegen Brot in den Mund stopften, daß ich kauen mußte um nicht zu ersticken, da ist mein Tränenbäuchlein versiegt. Seither habe ich vor Prinzen a Angst!“ Sie musterte ihn wieder. „Sie schau auch a bissel! wie ein Prinz aus! Auf Wiedersehen!“ Sie reichte ihm die Hand und lief davon.

„Ein ganzer Kerl!“ wurde ein Bombenerfolg. Der Direktor von der Berliner „Komödie“ sah Curd und holte ihn für dieses Stück in die Spreestadt.

Jetzt waren ihm die Kritiker viel besser gesonnen, als damals nach der Kognak-Premiere. Sie verglichen Curd mit Hans Albers, und Albers hatte nichts dagegen. Aber trotzdem blieb Curd nicht in Berlin. Das Volkstheater in Wien bot ihm einen festen Vertrag an, und Curd griff zu. Es zog ihn vieles in die Stadt an der Donau: die Art, wie die Leute dort lebten, das Theater, die Atmosphäre und ein bissel auch die Gusti.

Gusti Huber, die im deutschen Film schon ein fester Begriff war, heiratete 1946 einen Captain der amerikanischen Besatzungsarmee, übersiedelte mit ihm nach den USA, bekam Zwillinge, aber die Sehnsucht nach dem Theater war sie nie losgeworden.

1952 las Curd in einer Zeitung, daß Gusti in Boston in Thornton Wilders „Flucht nach Ägypten“ ein Come-back auf der Bühne versucht hatte. Wie weit ihr das geglückt war, wußte Curd nicht.

In Frankfurt wechselte Curd das Flugzeug. Er stieg in die Maschine nach Wien um. Die

Stewardesse wollte ihm in den Mantel helfen.

Curd wehrte ab. „Erst wenn ich Neunzig bin!“ Sie ließ es sich aber nicht nehmen, den kleinen Koffer aus dem Gepäcknetz zu angeln.

„Auf Wiedersehen!“

„Hoffentlich!“ sagte das Mädchen leise. Als er sich auf dem Rollfeld noch einmal nach dem Flugzeug umwandte, sah er, daß die Stewardesse in der Tür stand und ihm nachblickte.

Die Stewardesse in der Maschine nach Wien erkannte ihn nicht. Sie behandelte ihn um keinen Deut anders als die anderen Passagiere. Curd war das nur recht.

Seine Gedanken, die sich selbst überlassen waren, liefen wieder zu seiner kranken Mutter.

Instinktiv faßt er Holz an und murmelte: toi, toi, toi! Es durfte ihr nichts geschehen!

Sie hatte es immer gut mit ihm gemeint. Sie hatte dafür gesorgt, daß er eine anständige Schulbildung bekam, sie hatte ihm gute Manieren beigebracht, sie hatte ihn seiner Wege gehen lassen, ihm nie etwas dareingeredet.

Aber das Gute war vielleicht für ihn schlecht gewesen. Wenn man jung ist, muß man revoltieren, wenn man etwas werden will. Man muß seinen eigenen Weg gehen, und wenn der auch später wieder in die Straße der anderen einmündet, man muß eine Strecke seines Lebens allein gewesen sein, ganz allein.

Die Maschine vibrierte leise im gleichmäßigen Takt der vier Motore.

Gegen wen, gegen was hätte er sich empören sollen? Das Schicksal hatte ihm immer Trumpfkarten zugespielt. Er war nie hungrig vor prächtigen Schaufenstern gestanden, er hatte sich nie zurückgesetzt, verkannt gefühlt, er konnte nie mit Wut im Herzen danach dürsten, eine Rolle zu spielen, denn er hatte immer eine Rolle gespielt. Aber er hatte oft die falschen Rollen gespielt.

Als er nach zwei Volkstheater-Jahren ans Wiener Burgtheater engagiert wurde, da hatte er in „Madame Kegels Geheimnis“ den Don Juan d'Austria zu spielen. Eine kleine Rolle, aber es war am Burgtheater, und die Käthe Dorsch spielte mit.

Als die Dorsch ihn in einer Kullissengasse sah, hatte ihr Blick ihn einen Augenblick lang gestreift. Junger Mann, sagte ihr Blick, Sie sehen nicht aus, wie der Sieger der Seeschlacht von Lepanto, sondern wie eine männliche Kokotte.

Heute wußte er es: es war zum Kotzen, wie er damals aussah. Rote Bäckchen, die weiße Uniform — wieder eine weiße Uniform wie

in seinem ersten Film KÖNIGSWALZER — und Goldstaub im Haar. Ein Märchenprinz.

Erst später, bei seinem zweiten Burgtheater-Engagement nach dem Krieg, da traf er auf einen Mann, der unter der Schminke den richtigen Jürgens hervor kratzte, den Kerl, der er schon mit 25 hätte sein müssen. Verdammte noch einmal, es war nicht zu spät.

★

„Meine Damen und Herren!“ sagte der Flugkapitän, „wir überfliegen eben die österreichische Grenze.“

★

Als er damals nach dem kurzen Berliner Intermezzo wieder nach Wien kam, um am Volkstheater seinen Vertrag zu erfüllen, da war er mit Lulu in das Hochhaus in der Herrngasse im ersten Wiener Bezirk gezogen.

Im Dachgeschoß dieses Hochhauses war ein Café untergebracht. Wenn man da am Abend saß, sah man die Lichter des Kahlenberg-Hotels, den Stefansturm zum Greifen nahe, die Votiv-Kirche, das Riesenrad im Prater, das sich langsam wie eine Schnecke drehte.

Es war eine verrückte Zeit!

Für alle, die sich nicht um Politik kümmerten, war Hitler mit seinen Goldfasanen überraschend wie ein häßlicher Blitz aus heiterem Himmel in Österreich aufgetaucht.

Bis zum März 1938 war Wien die Zufluchtstätte deutscher Bühnenkünstler gewesen, die im „Reich“ nicht mehr auftreten durften, weil ihr Ahnenpaß nicht stimmte, dieses merkwürdige Dokument, in dem den Großeltern amtlich beglaubigt wurde, daß sie „rein arisch“ waren.

Curd hatte auch einen gehabt, jeder



Curd als Sänger mit Lulu im Arm. Damals, in Wien, war er noch nicht so auf seine Würde bedacht.

Schauspieler brauchte ihn. Dieser Ahnenpaß hatte einen neuen Beruf erzeugt, die „Ahnenforscher“. Einer dieser Pseudo-Wissenschaftler hatte einmal behauptet, er hätte herausbekommen, daß einer der Ahnen Curds ein Henker war.

Quatsch, was interessiert ihn, was im 17. Jahrhundert mit seiner Familie los war.

Ja, und weil sie bis zu Hitlers Einmarsch in Wien keinen Ahnenpaß brauchten, da spielten dort große Köpfe: der blubbernde dicke Otto Walburg; der junge charmante Komiker Oskar Karlweis; Richard Tauber, der mit dem Monokel noch schöner sang als ohne; Felix Bressart, der Filmkomiker mit dem traurigen Gesicht, den keiner vergaß, der ihn einmal gesehen hatte und viele andere, die heute vergessen sind.

Manche hatten das Unheil gewittert und waren im letzten Augenblick nach

Prag oder in die Schweiz geflüchtet, kamen dann glücklich nach Amerika.

Die aber die Geheime Staatspolizei erwischte, verschleppte sie in die Konzentrationslager, marterte sie zu Tode. Nur wenige überlebten.

In Lastwagen, die nach vor Hitler in Wien waren, hatte Himmler Berge von SS-Uniformen nach Wien geschickt. Diese Uniformen waren in der Aula der Universität aufgestapelt worden, und jeder konnte sich dort diesen schwarzen Freibrief abholen, wenn er nur sagte, daß er illegal bei der österreichischen SS war.

Und da hatten vor allem die Gananen, die Wiener „Plattenbrüder“ eine Idee. Sie kleideten sich als SS-Leute ein und gingen systematisch daran, jüdische Juweliere auszulündern. Nach vor der Gestapo. Es war ja so kinderleicht. Sie rissen die Tür auf, schrien: „Juda verrecke, Saujud überanand, außa mit die Brillantien!“ Sie nahmen, was ihnen paßte und hauten wieder ab. Kindisch einfach! So gut ist es Verbrechern selten gegangen.

Die Wiener versuchten sich mit Witzen zur Wehr zu setzen. Nach dem Rezept: „In Österreich ist die Lage hoffnungslos, aber nicht ernst.“

Als die deutsche Wehrmacht in Österreich einmarschierte, sagten sie: „Wir werd'n's scho demoralisieren!“

Überall hingen Transparente: „Ein Volk, ein Reich, ein Führer!“ Eine alte Frau las das und schüttelte den Kopf: „Mein Gott, es wird alles weniger!“

Aus dem Volkstheater, an das Curd engagiert war, war ein Kraft-durch-Freude-Theater geworden. Der alte Direktor mußte gehen, ein neuer Generalintendant (die Wiener sprachen das neue Wort nur „General-dilettant“ aus) war gekommen.

Es ging einigermäßen drunter und drüber, der Spielplan krachte in allen Fugen, und die Wiener erzählten sich: „Im Volkstheater

Fortsetzung auf Seite 12



Brigitte Bardot war es, die Curd einen „normannischen Schrank“ genannt hat. Und nicht nur sie fand, daß es sich gut daran lehnt.

Ein Amerikaner in Japan

Teehaus-Japaner
Brando wird
Sayonara-
Amerikaner

Verbotene Küsse? Da helfen nirgendwo in der Welt Verbote.



Amüsiert beobachtet Gruvers amerikanische Braut Ellen die japanischen Darbietungen. Major Gruver (Marlon Brando) ahnt in diesem Augenblick noch nicht, wie er sich bald in der japanischen Atmosphäre wohlfühlen wird — aber mit einer anderen Frau.



Die amerikanischen Soldaten sind von diesem japanischen Tanz fasziniert. Alles ist hier anders als zu Hause: Geheimnisvoll, voll Anmut und Grazie und so zierlich wie der Star Hana-ogi (Miko Taka).



Gruver hat sich in eine Japanerin (Miko Taka) verliebt. Der, der im KLEINEN TEEHAUS den Amerikanern „Hallo“ sagte, ist ein Brando geworden, der den Amerikanerinnen SAYONARA (Lebewohl) sagt.

Diesen kleinen Japaner, der sich mit Brando angefreundet hat, kümmern Liebesverbote noch nicht.

General der Liebe

Fortsetzung von Seite 9

ist das Fernsehen schon aus dem Versuchsstadium heraus. Da funktioniert's schon." — „Wieso?" —

„Man geht in Wien hinein, und wenn der Vorhang aufgeht, ist man in St. Pölten!"

Da so viele Deutsche in Wien begannen sich unbeliebt zu machen, befürchtete Curd zu den „wildgewordenen Piefkes" gerechnet zu werden. Er bemühte sich, wienerisch zu reden. Aber Gusti gewöhnte ihm das wieder ab.

„Sag, Curd, was redest du denn seit neuestem für a Sprach?"

„Ich?" Curd tat unschuldig. „Vielleicht habe ich mich ein wenig akklimatisiert."

„Akklimatisiert?" Gusti lachte. „Du kamst mir vor wie der Neger, der glaubt, daß er weiß wird, wenn er im Donaukanal badet!"

„I kann's scho ganz guat!" beharrte Curd.

„Geh, Pepperl, plausch net! Außerdem paßt das Berlinerische gut zu dir. I hab' vorher nie g'wußt, daß einem euer Schnodder-Esperanto so..." — sie sah an ihm vorbei — „so ins Herz gehen kann!"

Da hatte er es wieder aufgegeben und frei nach Schnauze gesprochen.

Obwohl er eigentlich heute zu einem perfekten Wienerisch berechtigt wäre. Nach dem Krieg war Curd nämlich österreichischer Staatsbürger geworden.

Das Burgtheater sollte ein Gastspiel in der Schweiz geben. Damals lockte das Land sehr, wo Milch und Käse floß. Vor der Abreise stellte man aber fest, daß ein Teil der Schauspieler deutsche Staatsbürger waren, denen Auslandsfahrten noch nicht gestattet wurden. Die „Deutschen" wurden in sehr abgekürztem Verfahren zu Österreichern erklärt, bekamen Pässe mit dem Adler, der Sichel und Hammer trägt, und so war auch Curd ein Sohn der schönen blauen Donau geworden.

★

„Wir landen in zehn Minuten in Wien", sagte die Stewardess. Die Leuchtschrift flammt auf: No smoking! Fasten your seat belt! Die Maschine setzt leicht auf, rollt aus.

Nachdem die Zollformalitäten erledigt waren, winkte Curd einem Taxi, gab dem Chauffeur gleich ein Trinkgeld. Dann rasten sie zu seiner Mutter. Seine Hand zitterte, als er den Klingelknopf drückte.

Die alte Aufwartefrau öffnete ihm mit Tränen in den vom Weinen geröteten Augen: „Daß Sie nur da sind, Herr Jürgens, daß Sie nur da sind!"

„Wie geht's meiner Mutter?"

„Die ist nicht mehr in der Wohnung!"

„Ja, wo ist sie denn?"

Die Frau schluchzte: „Die ist, die ist... tot."

Curd war zu spät gekommen. Er konnte nichts anderes mehr tun, als für ihre Beerdigung zu sorgen.

Einen Tag hatte er zur Verfügung, 24 Stunden. Dann mußte er wieder im Real-Studio sein. Er hatte es versprochen.

Und er würde sein Wort halten. Und er hielt sein Wort.

Am Montag um neun Uhr früh stand er geschminkt vor der Kamera. Er war

wie immer bei der Arbeit konzentriert, mit jedem Nerv dabei.

Aber keiner weiß, was das kostet.

★

In Wien hatte Curd einmal den Eid gebrochen, den er in Berlin geleistet hatte: auf der Bühne nicht zu trinken. Aber es war sein Geburtstag. Und außerdem war es nicht Alkohol, sondern Sekt.

Immer wenn Curd im Burgtheater oder im kleinen Haus des Burgtheaters spielte, saß in einer Loge eine Frau, die einen Juwelierladen um den Hals und an den Ohrläppchen trug und Kurven wie Marilyn Monroe hatte.

Sie saß majestätisch hinter der Samtbrüstung und folgte kaum dem Spiel, das sich da unten auf der Bühne tat. Nur wenn Curd aus der Kulisse trat, dann führte sie das Opernglas an die Augen, sie starrte unentwegt ihn an, das Glas strich seine Gestalt ab, von den Fußspitzen zu den blonden Haaren, von den Haaren bis zu den Fußspitzen.

Wenn Curd die Bühne verließ, dann legte sie das Opernglas wieder weg, blätterte gelangweilt im Programm, holte raschelnd aus einer Bonbonniere Konfekt.

Sie mußte auffallen, und sie fiel auch auf.

Und daß ihr die ganze dramatische Kunst gestohlen werden könnte, daß sie nur wegen Curd ins Theater kam, auch das war klar.

Ein Schauspieler mit kriminalistischem Talent verfolgte ihre ziemlich auffallenden Spuren.

Was er herausbrachte, war nicht sensationell, aber amüsant. Sie war eine schweizerische Frau aus der Schweiz, wahrscheinlich verheiratet, wohnte in einem erstklassigen Hotel und hatte ihr Appartement mit zahlreichen Jürgens-Fotos ausgestattet.

Sie wollte nur einige Tage in Wien bleiben, war mit Freunden ins Burgtheater gegangen, nur weil sie nichts Besseres vorhatte, und Curd hatte an diesem Abend mitgespielt.

Es war — von ihrer Seite aus — eine Liebe auf den ersten Blick.

Sie blieb „inkognito" in Wien. Sie blieb da, um mit Curd eine Luft zu atmen.

Nun hatte sie aber keineswegs die Absicht, sich nur so platonisch zu betätigen.

Es war im Hotel bekannt, daß sie täglich mehrere Briefe schrieb, die sie aber immer selbst an den Briefkasten brachte.

Als einer der Kollegen Curd harmlos fragte, ob er in letzter Zeit viel Verkehrspost bekomme, sagte er gleichmütig: „Nicht mehr als sonst auch!"

„Aber es soll eine Frau geben, die dir täglich zahlreiche Briefe schreibt!"

„Da wißt ihr mehr als ich!"

Einer der Schauspieler behauptete eines Abends, er hätte gestern um Mitternacht Curd mit dieser Frau in einem Auto gesehen. Das Auto hätte direkt neben ihm an einer Kreuzung halten müssen.

„Das muß ein Irrtum sein!" sagte Curd. „Gestern um Mitternacht war ich zu Hause!"

„Ich hätte geschworen...!"

„Es ist schon mancher Meineid im guten Glauben geleistet worden!"

An Curds Geburtstag wurde im Akademietheater „Junger Herr mit grauen Schläfen" gegeben!

Die Vorstellung begann wie immer. Die Frau aus der Schweiz thronte in ihrer



Jede Frau ein Orden? Da wäre selbst Curds brette Brust zu schmal.

Loge, wendete keinen Blick von Curd. Plötzlich aber, während des ersten Aktes, war sie verschwunden. „Ihr ist das Herz gebrochen", flüsterte Curds Partner ihm zu.

Das war falsch geflüstert. Das Herz der steinreichen Frau war aufgetaut.

Als Curd in der Pause mit einigen Kollegen in die Garderobe kam, war der Raum in einen Wintergarten verwandelt. Blumen und wieder Blumen standen herum, Sektkühler blitzten, und ein Kellner wartete mit einem Tablett voll Gläser.

Die steinreiche Frau aus der Schweiz stand mitten unter den Blumen. „Herr Jürgens, ich wünsche Ihnen alles Gute zum Geburtstag. Darf ich Sie und Ihre Kollegen zu einem Glas Sekt einladen!"

Sie blitzte ihn triumphierend an. Na, Curd, wie habe ich das gemacht? war in diesem Blick zu lesen.

Curd antwortete gelassen höflich: „Ich danke Ihnen!"

„Der Mensch verstellt sich", flüsterte ein Mädchen. Curd überhörte es.

Sie tranken ein Glas, sie tranken zahlreiche Gläser. Der Inspizient hatte den zweiten Akt eingeläutet, er kam aufgeregt in die Garderobe gestürzt, er mußte mittrinken. Das Publikum wurde vertröstet: eine technische Störung mache eine längere Pause notwendig.

Endlich war diese „technische Störung" behoben, die letzte Flasche Sekt ausgetrunken.

Das Spiel konnte weitergehen. Es ging, sehr ausgelassen und nach Sekt duftend, weiter.

In der Loge saß die kurvenreiche Schweizerin und strahlte. Sie strahlte wie ein Mädchen, das vom Geliebten endlich geküßt worden war.

Curd hatte ihr etwas versprochen, was ihr Herz stürmischer klopfen ließ.

Fortsetzung folgt



Der Dicke (Oskar Sima) sieht aus, als ob er immer gerade vom Essen kommt.

Karl Müller (Joachim Fuchsberger) liebt die kleine Stenotypistin Eva (Charikla Baxevanos) heftig aber erfolglos. Dabei ist sie nur zu schüchtern, um ihre Sympathie für ihn zu zeigen. Als Karl erfährt, daß Eva mit Direktor Morath ausgegangen ist, stellt er verblüht fest: Eva küßt nur Direktoren! Bei dem Kummer bleibt es nicht. Von einem Onkel erbt Karl Wohnung und Geld, von dem kein Mensch weiß, wie es verdient wurde. Zwielfichtige Gestalten tauchen auf, und zum Schluß sogar die Polizei. In höchster Not findet sich ein Schutzengel: Irene (Hannelore Bollmann), die Tochter des Chefs. Sie verhilft Karl zu einer besseren Stellung. Prompt wird geflüstert, er sei Irenes Geliebter. Irene hat alle Hände voll zu tun, die beiden doch noch glücklich zu vereinen.



Eva, schau nicht so neidisch. Die Bollmann hat sich ihr Bühnchen verdient.



Dürfen an diesem Zeigefinger-Hindernis nur Direktoren vorbeigehen?

Mit mir brauchst du nicht zu telefonieren. Mach's lieber mündlich...

... und Eva läßt sich überzeugen. Den Bleistift kann sie ruhig fallen lassen.

Eva küßt nur Direktoren

Fotos: Austriafilm/Ring/Appell



Preisfrage: Wer von denen ist der größte Strolch?

Eine Schürze ist kaum ein ausreichender Schutz, wenn man vor sich die Polizei und hinter sich die Gauner hat.

Stars von heute

MARION MICHAEL

Liane ohne Sorgen

70

Der überragende Erfolg des ersten LIANE-Films bewies, daß die Filmleute bei der Wahl von Marion Michael die richtige Nase hatten



Ob ich es nicht doch versuchen soll, Mutti? Das junge, blonde Mädchen dreht eine kleine Fotografie in den Händen hin und her, sieht die Mutter an, die am Herd steht und in einem Suppentopf rührt.

Das Licht in dem kleinen Raum mit den schrägen Wänden ist düster. Wenn man auf Fürsorgeunterstützung angewiesen ist, kann man sich keine starken elektrischen Birnen leisten.

„Es ist zwecklos, Kind“, sagt die Mutter. „Die Fotografie ist viel zu klein und auch zu unscharf. Man kann dich darauf kaum erkennen.“

„Und wenn ich mich noch mal fotografieren lasse, ich meine, damit ich ein besseres Bild...“

„Und womit willst du es bezahlen?“ unterbricht die Mutter. „Du weißt doch, daß wir das Geld nicht haben.“

„Auf dich werden sie gerade gewartet haben“, mischt sich der Bruder des Mädchens ein. „Möchte wissen, wer dir den Floh ins Ohr gesetzt hat! Bloß weil dir die Gsovsky kostenlosen Tanzunterricht gibt, glaubst du, du bist 'n Filmstar...“

„Halt den Mund, Junge!“ fährt die Mutter dazwischen. „Wir haben Sorgen genug. Da mußt du nicht auch noch zu streiten beginnen...“

Die dreiköpfige Familie, die in der kleinen muffigen Berliner Dachwohnung haust, hat mehr als genug Sorgen. Es begann dort, wo das Elend so vieler Menschen begann. Im Osten Deutschlands.

Die Familie Michael hatte dort einst bessere Tage gesehen. Der Vater war in Königsberg, wo Marion am 17. Oktober 1939 zur Welt kam, ein angesehener Arzt gewesen. Das Kriegsende hatte alles zerstört. Marion war noch nicht sechs Jahre alt, als sie mit Tausenden anderer Menschen auf den Straßen des Elends nach Westberlin fliehen mußte. Die Zeit war hart, grausam. Aber die Hoffnung blieb. Der Vater war Arzt. Sicher würde es ihm gelingen, in Berlin eine neue Praxis aufzubauen.

Doch die Hoffnung zerbrach, als der Vater die Familie verließ und wieder zurück nach dem Osten ging.

Nun waren sie allein. Die Mutter mit den beiden Kindern. Sie standen vor dem Nichts.

Die Mutter besann sich auf ihren alten Beruf, wollte es wieder mit Gymnastikunterricht versuchen. Aber es klappte nicht recht. Die meisten Schülerinnen, die sich meldeten, sprangen wieder ab, als sie die primitive Dachwohnung sahen, in der sie unterrichtet werden sollten. Aber ein Gutes hatte der Beruf der Mutter doch. Sie unterrichtete nämlich auch ihr Töchterchen und entdeckte dabei, daß die kleine Marion Tanztalent besaß.

Das veranlaßte die Mutter, die Ballettmeisterin Tatjana Gsovsky aufzusuchen und zu fragen, ob Marion vortanzen dürfte.

Marion durfte, und die Gsovsky war so begeistert von dem Mädchen, daß sie sich erbot, ihr kostenlosen Tanzunterricht zu erteilen.

Marion war selig. Sie machte glänzende Fort-

schritte. Doch davon wurde die Not in der kleinen Familie auch nicht geringer.

Eines Tages kam Marion — sie war damals 16 Jahre alt — aufgeregt von der Ballettschule nach Hause. Die Arca und der Neue Filmverleih suchten ein junges Mädchen für einen Film mit dem Titel LIANE, DAS MÄDCHEN AUS DEM URWALD. Junge Mädchen, die sich für geeignet hielten, sollten ihre Bilder einschicken.

Marion hatte keine Ruhe mehr. Ob das die Chance für sie war? Sie glaubte fest daran, daß die Beschreibung der „Liane“ genau auf sie paßte. Und nun sollte alles daran scheitern, daß sie keine ordentliche Fotografie von sich besaß, und daß in der Familienkasse kein Geld für ein neues Bild war. Es war schon ein Jammer. Ob sie ihre Tanzlehrerin um die paar Mark für ein neues Foto angehen sollte?

„Kannst dich unterstehen“, sagte die Mutter. „Wo sie schon für die Stunden kein Geld nimmt!“

So entschloß sich Marion, die kleine, unscheinbare Fotografie, auf der sie kaum zu erkennen war, einzusenden. Sie tat es fast ohne Hoffnung...

Drei Tage später kam ein Brief von der Arca. Mit klopfendem Herzen riß ihn Marion auf. Dann fiel sie ihrer Mutter um den Hals. Sie war zu Probeaufnahmen ins Atelier bestellt.

Als sie im Bikini mit katzenhaft schmiegsamen Bewegungen durch den rasch zusammengezimmerten Urwald schritt, nickte Regisseur Eduard von Borsody dem Produzenten zu. „Liane“ war gefunden. Marion Michael war unter mehr als 11 000 Bewerberinnen ausgewählt worden. Und sie bekam nicht nur die Rolle. Sie bekam einen Siebenjahresvertrag.

Eduard von Borsody hatte sich nicht getäuscht. Sein Film LIANE, DAS MÄDCHEN AUS DEM URWALD, wurde ein Riesenerfolg. Er wurde es vor allem wegen der Hauptdarstellerin Marion Michael, die man fortan nur noch „Liane“ nannte.

Liane hatte ausgesorgt. Sie wurde auf Kosten der Produktion ausgebildet. Sie bekam ein monatliches Gehalt neben der Filmgage, sie erhielt eine neue Wohnung mit Telefon; sie hatte die einmalige Chance, ohne Sorgen ein Star zu werden.

Und Marion nahm die Sache sehr ernst. Sie schuftete von früh bis spät, arbeitete an sich und fand dazwischen noch Zeit, eine Haushaltsschule in Garmisch zu besuchen.

Bald wurden Stimmen laut, die behaupteten, Marion Michael sei für alle Zeiten als Urwaldmädchen festgelegt. In dem Film DER TOLLE BOMBERG bewies Marion, daß auch aus einem Urwaldmädchen eine junge Dame werden kann.

Als sie ihren dritten Film, LIANE, DIE WEISSE SKLAVIN, machte, war sie schon berühmt. Und heute spricht man davon, daß MM, Marion Michael, eine ernste Konkurrenz für BB, Brigitte Bardot, werden könne. Aber Marion will davon nichts wissen. Sie stürzt sich in ihre Arbeit, die ihr einziges Hobby ist. Rudolf Roth

Nur ein Urwaldmädchen? Nein, im TOLLEN BOMBERG war sie ein spitzbübischer Backfisch



Es ist kein Reklametrick: Die Tiere haben zu Marion tatsächlich besonderes Vertrauen



BRAVO

STAR VON HEUTE IM NÄCHSTEN HEFT: WILLIAM HOLDEN — Entführung um Mitternacht

Hoch zu Roß ins neue Jahr: Curd Jürgens und John Saxon sind Partner in dem neuen Film DIE WUNDERVOLLN JAHRE. Es ist einer von Jürgens drei Hollywoodfilmen. Regie Helmut Käutner



Lilli in Karikatur und in Natur. Ann Smyrner bekam unter Hunderten von Bewerberinnen die Rolle der „Bild“-Lilli



Hier Norzori: Reklamekönig Vico Torriani küßt gerne Mädchen. Natürlich nur für die Fotografen. Je jünger die Geübte, desto lieber ist das — Vicos Frau.



Hier Marseille: Kurz entschlossen zugepackt, hat Yves Montand Alida Valli an Bord geschoben. Beide drehen LA GRANDE STRADA AZZURRA (DIE GROSSE BLAUE STRASSE)



Hier New York: Nat King Coles Fernsehshow ist geplatzt. Es findet sich keine Firma mehr, die sie bezahlt. Nicht weil Nat schlecht, sondern weil er Neger ist.



STARFOTOS VON HEUTE

Michael Kramer — am 1. März 1938 in Düsseldorf geboren — ist sehr vielseitig. Er studierte Sprachen und Theaterwissenschaft, war Journalist und wurde dann Schauspieler. Sein neuer Film PAGE VOM PALASTHOTEL (vergl. Seite 56), Starfoto auf Seite 20.



Rock Hudson ist in einer Blitzkarriere zu Hollywoods Spitzenstars aufgerückt. Aus Amerika kommen Gerüchte, daß seine Ehe in Gefahr ist. Er ist ins Hotel gezogen, Phyllis blieb zu Hause. Hoffentlich gibt's zu Neujahr eine Versöhnung (Starfoto Seite 25).



Prost Neujahr, viel Glück! Und paßt auf, daß mein Krönchen nicht runterfällt. Ein paar Fürsten sind doch noch ganz schön. Sonst machen die illustrierten Pleite. Schwarze Handküschen Eure Glücks-Caroline



Hier Wien: Erika Remberg reitet fürs Palasthotel. (Vergl. Seite 56)



Hier Hollywood: Die wilde Anna in ihrem neuen Film WILD IS THE WIND. 2x wild = stürmisch. Der ihr dabei hilft, ist Anthony Quinn.



Hier Paris: Lieblingsrolle aller jungen Schauspielerinnen: GIGI. Jetzt als Film mit Leslie Caron.



Kein neuer Filmpartner, sondern Lebenspartner, Caterina mit ihrem Mann Eric van Aro. Sie können beide mit dem alten Jahr zufrieden sein. Wir wünschen alles Gute fürs neue!

Bei Jayne Mansfield weiß man gleich, wieviel es geschlagen hat.



No, was ihr sogenannten Erwachsenen wohl 1958 wieder für Unsinn anrichten werdet...



Fernseh-Wegweiser

durch das Programm vom 5. bis 11. Januar

Film

Sonntag	5. Januar	15.45	Der Kampf der Tertia
Dienstag	7. Januar	21.25	Filme, die uns nicht erreichten
Freitag	10. Januar	20.20	Die Welt der Kleinsten – groß gesehen

„Filme, die uns nicht erreichten!“ wäre eine bewundernswerte Selbst-Ironie des Fernsehens, wenn nicht die Kinos gemeint wären. Wie beschämend für das deutsche Fernsehprogramm, wenn trotzdem bei einer kürzlichen Umfrage einige alte Spielfilme unter den beliebtesten Fernsehsendungen rangierten.

Theater

Sonntag	5. Januar	20.00	Die letzte Station
Dienstag	7. Januar	20.55	Familie Schölermann

Was Berlin am Sonntag bietet, stand erst fest, stand nicht fest, stand wieder fest usw. Das muß ja eine tolle Überraschung werden. Die Schölermanns stehen immer fest. Obwohl denen eine Überraschung ganz gut täte.

Kabarett

Donnerstag 9. Januar 21.00 Bette sich, wer kann

Die Münchener Lach- und Schießgesellschaft hat einen guten Namen. „Bette sich wer kann“, das wäre ein trefflicher Spruch für die Eingangstüre mancher Fernsehstudios.

Berichte

Montag	6. Januar	20.20	Bilder aus der Neuen Welt
Dienstag	7. Januar	20.15	Der Polizeibericht meldet ...
Mittwoch	8. Januar	20.20	Nordafrika – Europas Partner von morgen
Donnerstag	9. Januar	20.15	Auf Wildpfaden in den kanadischen Rocky Mountains
Freitag	10. Januar	21.30	Unter Ausschluß der Öffentlichkeit

Das ist eine ganz hübsche Palette. Aber die Aktualität verträgt viel mehr Schwung und Tempo als uns bisher vom Fernsehen geboten worden ist.

Oper

Montag 6. Januar 21.05 Amahl

Die Menotti-Oper ist ein Mitbringsel aus Amerika. – Und sie kamen zurück nach München und brachten das Bier aus Amerika mit. Natürlich gibt es drüben hervorragende Opernaufführungen. Aber die gibt es auch bei uns. Warum bringt man da nicht aus Amerika etwas mit, was es hier nicht gibt?

Quiz

Samstag 11. Januar 20.15 Die glücklichen Vier

Mit Kulenkampff in ein fröhliches Wochenende: Man hat es sich vor dem Bildschirm redlich verdient. In diesem Sinne wünscht Ihnen das Beste für 1958, für uns alle ein besseres Fernsehjahr

Ihr Dr. Kompaß

FERNSEHEN

Aus Köln:

12.00 Frühschoppen
mit 6 Journalisten
aus 5 Ländern
Gastgeber: Werner Höfer

Anschließend die Vorschau
auf das Programm
der kommenden Woche
(Ende: 12.40)

15.45 Film

Der Kampf der Tertia
Ein Spielfilm mit
Brigitte Rau
Wolfgang Jansen
F. O. Krüger
und anderen
Regie: Eric Ode

**17.15 Wildfütterung
im Hochharz**



Zum zweiten Male
beobachten die Fernseh-
kamos Rotwild
in freier Wildbahn
bei der Fütterung
Sprecher: Dr. Heinz Brüll
und Carlheinz Hollmann
Eine Sendung
von Henry Müller
und Jochen Richert
(Ende: 17.45)

Aus Hamburg:

19.30 Wochenspiegel
Zusammenfassung
der Tagesschauberichte
der vergangenen Woche

Aus Berlin:

20.00 Theater

Die letzte Station
Schauspiel in zwei Teilen
von Erich Maria Remarque
Inszenierung:
Paul Verhoeven
Mitwirkende: Heidemarie
Hatheyer, Kurt Meisel,
Edith Hanke, Harry Meyen,
Luk Moik, Manfred Inger,
Ilse Trautschold, Peter
Schiff, Otto Czarski
Übertragung aus dem
Renaissance-Theater
in Berlin

FUNKPROGRAMM

SFB - 1. Programm

Nachrichten: 7.00, 9.00, 13.00, 19.45	Unterhaltungsmusik: 6.00, 7.05, 8.15, 9.10, 13.20, 15.00, 16.45
Klassische Musik: 7.45, 11.45, 19.05	Sport: 18.10, 19.55

Abendsendungen:

20.00 Richard-Wagner-Konzert
Ouvertüre und Arien aus: Rienzi; Der fliegende
Holländer; Tannhäuser; Lohengrin; Die Walküre;
Siegfried; Götterdämmerung; Die Meistersinger
von Nürnberg

22.00 Nachrichten 22.10 Sportberichte

22.25 Wir bitten zum Tanz

23.00 Musik klingt durch die Nacht
0.00 Nachrichten
0.05 Nachtkonzert
1.00 Die virtuose Gitarre
1.15 Musik bis zum frühen Morgen

SFB - 2. Programm

Nachrichten: 8.00, 12.40, 19.45	Unterhaltungsmusik: 8.15, 9.20, 10.15, 11.00, 12.50, 14.10, 14.40, 18.40, 19.25
Klassische Musik: 17.30	
Sport: 16.00, 19.55	

Abendsendungen:

20.00 Tausend Takte Tanzmusik
Heut' so beliebt wie gestern; Aus der guten alten Zeit;
Schlager – und solche, die es werden wollen

21.30 Lebendiges Wissen
VIII. Descartes – oder der Philosoph hinter der Maske
Manuskript: Prof. Dr. Wilhelm Weischedel

22.00 Welterfolge am Broadway
„Annie get your gun“
23.00 Nachrichten, Sportmeldungen
23.15 Kammermusik
0.00 Tanzmusik

RIAS - 1. Programm

Nachrichten: 0.00, 1.00, 2.00, 3.00, 4.00, 5.00, 7.30, 8.30, 9.30, 12.30, 16.30, 19.10	Unterhaltungsmusik: 0.10, 1.05, 1.45, 2.05, 3.05, 4.05, 5.05, 7.45, 9.15, 11.00, 12.00, 13.00, 15.00, 16.40
Lokalsendungen: 7.40, 17.45	Klassische Musik: 14.00, 19.30
Sport: 17.15, 19.25	

Abendsendungen:

**20.30 „Fräulein Perle“ oder
Geschenk am Dreikönigstag**
Eine Novelle von Maupassant
21.00 „Boite, Bodega und Beisl“
Eine Stunde mit Chansons und Musikanten
22.00 Nachrichten
22.15 Sportnachrichten

22.30 „Hamburg spielt auf“
Klingende Grüße von der Alster

RIAS - 2. Programm

Nachrichten: 16.30, 19.30	Unterhaltungsmusik: 14.30, 16.00, 16.40, 19.00
Lokalsendungen: 17.45	Sport: 18.01, 18.55

Abendsendungen:

19.45 „Frau Luna“
Eine Operette mit der Musik von Paul Lincke
Mitwirkende: Loni Heuser, Lore Hoffmann, Julia Fjorsten,
Otto Albrecht, Charles Brauer, Walter Gross, Anneliese
Rothenberger, Rupert Glawitsch u.a.

21.30 Nachrichten 21.45 Sportberichte
22.00 Die Stimme Amerikas
22.30 Konzert aus der Barockzeit
Werke von: Wilhelm Friedemann Bach;
Dietrich Buxtehude; Georg Friedrich Händel
23.30 Theodor Fontane: Vierzig Jahre später
Aus dem autobiographischen Roman
„Meine Kinderjahre“

DAWAI- DAWAI!

BRAVO-Bericht von Thomas Treff

Als Magda Mehlert nach vier Jahren Schweigen die erste Post von ihrem Mann aus Rußland bekommt, kennt sie nur noch ein Ziel: zu ihm! Unter unsäglichen Strapazen hat sie sich nach dem Osten durchgeschlagen, wird in Rußland verhaftet und als „Spionin“ nach Moskau gebracht. Währenddessen hat es Franz Mehlert mit den Kameraden seiner Arbeitsgruppe Grasser, Krug und Reggs besonders schwer. Daß sie nicht alle zum Tod verurteilt oder zumindest nach Sibirien verdammt werden, verdanken sie allein der Menschlichkeit des neuen Kommissars Seidenwar. Um seinen Kameraden Reggs zu retten, ließ Toni Krug eine volle Lore auf den Natschalnik kippen und tötete ihn. Peter Grasser nimmt die ganze Schuld auf sich, aber Seidenwar, der viel für diesen deutschen Plenni übrig hat, vertuscht alles. Noch mehr hat Seidenwars Frau Katharina für Peter übrig. Sie liebt ihn. Doch Grasser, der sich Seidenwar verpflichtet fühlt, weicht dieser Liebe aus. Der labile Reggs hat durchgedreht. Man hat den Geisteskranken einfach in den Kartoffelkeller gesperrt. — Die NKWD-Offiziere in Moskau haben sich von Magdas Harmlosigkeit überzeugt. Mit der Wochenschau wird sie in das Lager ihres Mannes gebracht. Während die Plennis schwermütig bei ihrer Weihnachtsfeier sitzen, betritt plötzlich Magda den Raum.

Copyright 1957 by Film-Press-Agentur, München

Im ersten Moment standen sie beinahe betroffen beieinander. Der deutsche Plenni Franz Mehlert und seine Frau Magda aus Hamburg. Sie starrten sich an. Ihre Arme blieben steif, ihre Augen groß. „Franz“, sagte Magda. Das Wort schlug gegen sein Trommelfell. Er grinste dumm. Die Kameraden in der Nähe begriffen schneller als er.

Seidenwar lächelte.

„Is sich das a Begrüssung?“, sagte er, „nehmen Sie sich Frau, und geben sie sich ihr an Kuß...“

„Mein Gott“, stöhnte Franz... „Magda,

du hier, in Rußland und ich... ich wäre beinahe geflohen. Um ein Haar... War schon alles soweit... in Moskau...“

„Moskau?“ fragte Magda lächelnd.

„Ja... da stand eine Frau... sie sah aus wie du... und da habe ich es nicht mehr ausgehalten...“

„Franz... vielleicht war ich es. Ich war in Moskau...“

Jetzt erst tauten sie auf. Sie setzten sich an den rohen Holztisch, hielten sich an den Händen, mit den Augen. Von allen Seiten kamen die Plennis herbei und beglückwünschten Franz. Und lächelten vage. Dachten an ihre Frauen,

die irgendwo waren, allein, Tausende von Kilometern entfernt...

„Wie... wie ist das möglich?“ stotterte Franz.

„Ich mußte einfach... es war verrückt.“ Die junge Frau lächelte traurig: „Ich weiß nicht, ob ich es noch einmal fertig brächte... es war... schrecklich... fürchterlich...“ Ihr Gesicht verzog sich. Sie dachte an den Leutnant, der sie erschießen wollte, an die Kiste mit Sägespänen, an das Kommando, an die Kälte, an die Hitze in der Zelle... Sie sah das gutmütige Gesicht des Popen. Sie roch den Fusel des Dorfpolizisten, hörte Schreie, bekam Tritte... „Aber jetzt“, sagte sie zu Franz, „jetzt bin ich ja da... und du... du darfst mit, nach Hause, Franz!“

„So is es sich recht“, tönte Seidenwar dazwischen.

Der Saal war überhell. Die Jupiterlampen waren wieder eingeschaltet. Kameramänner kurbelten, was sie konnten. Der Streifen der Menschlichkeit entstand. Und was war das für eine Propaganda...

„Sind Sie sich jetzt ka Plenni mehr, sind Sie sich a Gast. Wohnen sich bei mir und Ihre Frau, hübsches, ooch. Hama uns schon a Zimmer freigemacht.“

Magda und Franz taumelten aus der Baracke. Ein Posten begleitete sie. Sie wollten allein sein.

Die Traurigkeit füllte den Raum zum Bersten. Harte Männer weinten. Andere lachten. Und am schlimmsten hatte es die Plennis erwischt, die gar nichts taten, nur vor sich hinstarrten... die aufgeben wollten...

Sie waren zusammen. Allein. Magda weinte unvermittelt.

„Franz“, begann sie wieder, „ich muß dir etwas sagen...“

„Ja?“ fragte er mit einem hilflosen Lächeln.

„Ich habe nicht gewußt, daß du noch lebst... ich habe es auch nicht mehr geglaubt... Ich hab' vier Jahre keine Post von dir bekommen...“

„Schweigelager in Sibirien“, erwiderte er dumpf.

Magda nickte.

„Und dann kam... einer...“

„Ich war immer so allein... immer zwischen den vier Wänden.“

Franz, verstehe mich... einmal... ich wußte ja... nicht...“

„Schon gut“, entgegnete der Plenni. Seine Backenmuskeln wurden steif. Er sagte nichts.

Lange nicht. An seinen Händen brannte etwas. In seinem Rücken schmerzte es. Du bist schäbig, sagte er sich selbst... Sie hat mehr für dich getan als jede andere Frau, und du stehst da wie ein Holzklötzchen und bringst kein Wort heraus.

Er trat dicht an Magda heran, streichelte sie. Sie sah zu ihm auf. Die Netzhaut ihrer Augen schillerte, als ob winzige Wassertröpfchen daran hingen. Sein Blick tastete weiter, zur Wand, zu den Möbeln. Da stand er in dem Zimmer, das einem Sowjetkommissar gehörte, und durfte seine Frau in die Arme nehmen. Es war warm. Auf dem Tisch standen belegte Brote und Wodka.

Auf einmal lachte Franz laut auf, nahm die Flasche.

„Hast du schon einmal Wodka getrunken?“

„Einmal, glaube ich...“

„Es ist das beste, was Rußland zu bieten hat.“

„Nicht immer“, sagte Magda. Sie dach-

te an einen russischen Polizisten, mit dem sie durch den Schnee gestapft war.

„Sie sind ja großartig, die Russen!“ rief Franz auf einmal. Er meinte es auch so. Der Mann, der im Schweigelager gesessen hatte, schämte sich auf einmal, daß er kein Aktivist geworden war. Aus Dankbarkeit. Er dachte nicht daran, daß Rußland die Dörfer des Potemkin erfunden hatte...

„Wie sieht es in Hamburg aus?“

„Böse“, erwiderte Magda.

„... ich habe unsere kleine Wohnung... verkaufen müssen, damit ich zu dir konnte. Ist das schlimm?“

„Nein.“ Erlachte trocken.

„Wir bauen uns eine neue auf...“

„Das dachte ich mir auch.“ Sie nickte, streichelte Franz. Scheu fast tasteten sich ihre Hände über seinen ruppigen Kopf. Dann sah sie, wie sich sein Gesicht entspannte. Seine Stimme klang nicht mehr belegt. Seine Augen glänzten. Seine Umarmung wurde stärker, kräftiger, drängender.

„Ein Wunder“, sagte er leise. Dann erst wurde die Umarmung vollständig.

Mitten in der Nacht erwachten sie. Gleichzeitig. Sie hielten sich noch immer in den Armen.

Ihre Augen

hatten sie geschlossen, und doch wußten beide von einander, daß sie nicht schliefen.

„Franz“, begann Magda leise, „... kannst du das je vergessen... ich meine... den anderen?“

„Ich habe ihn schon vergessen“, antwortete der Plenni fest. Es war ihm auch gelungen. Er sah Magda vor sich, ihr glückliches, gerötetes Gesicht, die Augen, die Hände, die Arme. Er hörte die Worte, den Atem. Und das Land, das ihm alles genommen hatte, gab ihm auf einmal alles zurück...“

Der Morgen begann trübe. Franz und Magda sahen den Nebel nicht. Dann kam die Sonne. Auch ihre kalte Pracht ging an beiden vorbei.

Seidenwar steckte seine lange Nase durch die Türe, lächelte.

„Is sich alles in Ordnung?“ fragte er.

„Herr Oberleutnant“, stotterte Mehlert, „ich möchte... ich meine, ich müßte... vielen, herzlichen Dank!“

„Reden Sie sich kan Unsinn“, erwiderte der Kommissar. Er empfand echt mit. Für ihn war es kein Propagandarummel. Er war ein Mensch. Menschen gibt es auch in der Uniform von Sowjetkommissaren.

„Noch etwas...“, fuhr Franz fort. Er kämpfte gegen seine Verlegenheit, wurde mit ihr fertig. „Ich“, sagte er dann, „ich möchte mich jetzt zum Lageraktiv melden...“

Seidenwar schüttelte lachend den Kopf.

„Is sich a Rezept, gutes“, entgegnete er, „a Frau, und schon hama sich a Kommunist... aber, Gotte, mein lieber, so viele Frauen hama uns nicht, daß wir uns machen könnten aus lauter Plennis lauter Aktivist, brauchbares...“

Er schloß die Türe behutsam, als ob er das Paar nicht länger stören wollte.

Franz und Magda geizten mit jeder Minute. Das Glück hielt noch zwei Tage. Es war schon gezählt, gewogen... und geteilt worden.

Die Zentrale in Moskau kümmerte sich nicht um die Zärtlichkeit im geliehenen Zimmer des sowjetischen Kommissars. Die Kameraleute waren bereits abgereist.

Manchmal sah Franz aus der Ferne die Kameraden im Lager. Dann jeweils schämte er sich fast über sein Glück, trübten sich seine Gedanken, wurden zu Vorwürfen, daß er ihr Schicksal nicht teilte. Er kam sich vor wie ein Deserteur.

Aber dann sah er Magda wieder, und die Gespenster zerstoßen...“

Einmal kam Peter Grasser dicht an das Haus Seidenwars heran. Franz Mehlert stand am Fenster und erkannte ihn.

„Wie geht's?“ rief Peter.

„Gut“, antwortete Franz.

„Na, also“, erwiderte der Plenni. Er ging lachend davon. Sein Gesicht zeigte, daß er dem Kameraden das Wiedersehen gönnte. Nicht nur er. Das ganze Lager. Für sie alle wurde Magda, die das Unmögliche gewagt hatte, zur stillen Heldin. Und sie dachten alle an ihre Frauen, deren Wege zwar nicht so abenteuerlich, aber genauso hart waren...“

Reggs macht sich frei

Reggs hält den Brief in der Hand, den ihm der Posten gegeben hat. Die Hand zittert, aber Reggs stiert teilnahmslos auf das Kuvert.

„... von Frau“, sagt der Posten grinsend. Er stößt den Gefangenen vorsich-



Sie waren allein. Franz durfte seine Frau in die Arme nehmen. „Ein Wunder“, sagte er leise.

ALARM! Ostfernsehen überrollt uns!

Alarmierende Meldungen kommen aus Berlin und von den Gebieten nahe der Zonengrenze: In zunehmendem Maße wird von Westberlinern und Westdeutschen das ostdeutsche Fernsehprogramm eingeschaltet. Die Sowjetzonenregierung hat entlang der Grenze neue Sender aufstellen lassen. Die erste Überlegung unserer Fernsehleute wie dem begegnet werden könne, ist noch alarmierender als die östliche Aktivität. Man überlegte sich bei uns, ob man Störsender aufstellen sollte!!! Gott sei Dank wurde dieses Projekt nicht weiter verfolgt, weil

die Aufstellung der Störsender zu teuer wäre. Die gute D-Mark hat uns davor gerettet, östliche Methoden zu kopieren. Es ist Tatsache, daß einige ostzonale Sendungen besser sind als die westdeutschen. Doch dagegen gibt es nur eine Antwort: ein besseres, lebendigeres, schwungvolleres Programm. Ein guter Sender der freien Welt sollte mit Leichtigkeit mit jeder Oststation konkurrieren können. Nun zeigt, was Ihr könnt!



Mehr Tempo!



Mehr Schwung!



Mehr Leben!

BRAVO wünscht sich vom deutschen Fernsehen im neuen Jahr: mehr Tempo, mehr Schwung, mehr Leben. Vor den Fernsehgeräten sitzen Menschen nach getaner Arbeit und haben ein Recht auf Entspannung, Unterhaltung und Erbauung. Das Recht, diesen Menschen etwas einpacken zu wollen, habt Ihr Fernsehleute nicht. Die guten Leistungen des Fernsehens werden von niemandem bestritten. Aber das Programm ist im ganzen immer noch zu langweilig, zu inaktiv. Das Fernsehen ist dabei, sich einen eigenen Kalender zu schaffen. Man merkt fast nur noch bei Fußballspielen, daß man vor einem der schnellsten Nachrichtenübermittlungsgeräte sitzt. Wacht 1958 auf und werdet vielseitiger. Washington besteht nicht nur aus dem Weißen Haus und Paris nicht nur aus einer Nato-Konferenz. Wir wollen wissen, was sich dort und überall in der Welt tut. Im täglichen Leben, in der Kunst, im Sport, im Film, kurz in allem, was den Menschen von heute interessiert. Was nützt der schönste „Don Carlos“, wenn Ihr das Fenster zur Welt nicht aufstoßt. Bald wird man in einer Direktübertragung fernsehen können, was in New York oder Rio passiert. Eilt der Zeit voraus. Seht fern.

Im letzten Jahr konnte selbst die Eurovision Euren Provinzialismus nicht vergessen machen.

Paris ist mehr als eine Konferenz oder ein Bummel über den Montmartre.

STERNE im Bild

Horoskop für die Woche vom 5. 1. bis 11. 1. 1958

WIDDER

Im Beruf geht es so sonnig zu wie bei Birgels nebenan. Eine wichtige Entscheidung läßt zwar noch auf sich warten, aber der Chef lächelt. Nicht um eine Verabredung drücken! Wenn Du etwas auf dem Herzen hast, ist jetzt die Gelegenheit günstig. Ballast loswerden. Glückstag: 8. 1.



WAAGE

Laß das Glücksschweinchen nicht am verkehrten Ende an, wenn es Dir jetzt über den Weg laufen sollte. Die Woche sieht rosig aus wie das Schweinchen, es kommt nur darauf an, was Du aus den Chancen machst. Ein Kriegsbell sollte jetzt endlich eingegraben werden. Glückstag: 6. 1.



STIER

Gelächelt wie Grethe Walter mit den Überraschungen dieser Woche umgehen, auch wenn sie größer gewalt sind! Mit dem Geldbeutel ist jetzt nicht zu spaßen. Glückstag: 10. 1.



SKORPION

Nimm Dich jetzt ganz besonders in acht. Du bist nicht immer ganz bei der Sache; deshalb löst Du blind in mancher Gefahr. Jetzt den Weg fest im Auge behalten. Glückstag: 5. 1.



ZWILLINGE

Mensch, verschleife nicht Deine besten Chancen. Du kannst jetzt in einer wichtigen Sache einen Punktegewinn erzielen, wenn nur das Köpfchen hellwach ist. Dunkle Wolken über dem hässlichen Eßisch verschwinden, wenn Du Dein sonnigstes Lächeln behältst! Glückstag: 8. 1.



SCHUTZE

Du löffelst für andere die Suppe aus, die Dir nicht gut schmeckt. Leg den Löffel aus der Hand, und denk ein wenig mehr an Dich, dann wirst Du wieder fröhlicher aus dem Wintermantel blicken. Und die netten Blicke bemerkst, die jemand Dir zuwirft. Sie kommen aus dem Herzen. Glückstag: 10. 1.



Drache

KREBS

Warum denn erst gelb sehen, wenn man jetzt doch feststellen muß, daß die Eifersucht grundlos war. Tapse aber nicht in die nächste Falle, die Dir das Schicksal stellt. Man wird Dir vielleicht eine Sache einreden, die faul ist. Lieber 'raushalten! Ein nettes Wochenende! Glückstag: 8. 1.



STEINBOCK

Überleg nicht zu viel, sonst hockst Du zwischen den Stühlen, und andere schnappen Dir die weichen Sitze weg. Im Beruf hast Du jetzt die Möglichkeit, Dein Licht so leuchten zu lassen, daß es der Bos nicht übersehen kann. Und ein Freund will Dir helfen. Glückstag: 10. 1.



LÖWE

Wer wird sich denn gleich verkriechen, nur weil er sich schlecht behandelt fühlt? Immer auf dem Parkett bleiben, sonst handelt man über Deinen Kopf hinweg. Glückstag: 7. 1.



WASSERMANN

Nicht ins Beckhorn jagen lassen, wenn jetzt jemand den Mund weit aufreißt. Auch Gifttäne können falsch sein. Ein alter Bekannter sollte sich wieder melden. Glückstag: 10. 1.



JUNGFRAU

Laß Dir von Theo gute Laune für diese Woche verschreiben. Den Hut laß übers Auge gerückt, wirst Du mit den kleinen Widerwärtigkeiten spielend fertig und bist für die netten Stunden gut in Fahrt. Warte nicht nervös auf eine Nachricht. Sie kommt schon noch. Glückstag: 5. 1.



FISCHE

Wenn Du wie Susanna Cramer nicht zuhörst, was die anderen sagen, dann können Deine Antworten oft gründlich danebenhauen. Dabei mußt Du in dieser Woche scharf aufpassen, von einer Antwort hängt viel ab. Jemand meint es gut mit Dir. Zeig Entgegenkommen! Glückstag: 7. 1.



Amerika ist mehr als das Weiße Haus.



Hier stimmt was nicht

Luxushotels ziehen Ganoven an wie Speck die Mäuse. Der Speck ist das Palasthotel, der Ganove ist Heinz Conrads, der als Margarita Gonzales, die „Tante“ seiner Komplizin Juanita (Mara Lane) spielt. Gemeinsam haben sie drei Augen auf die Juwelen von Mrs. Wilkinson (Mady Rahl) geworfen, das vierte Auge braucht Juanita für den berühmten Hotelgast Walter Hellberg (Rudolf Prack). Leider scheint der sich mehr für den hübschen Pagen zu interessieren, der zu seiner persönlichen Bedienung da ist. Dieser Page ist ein Mädchen und heißt Friedl Helmer (Erika Remberg). Erst hat ihr dieser Job Spaß gemacht, aber nun gerät sie doch manchmal in recht schwierige Situationen. Sie hat sich in Walter Hellberg verliebt, der die „Anhalterin“ als Mädchen mitgenommen hatte. Als er in dem schlanken Pagen mit den großen Augen seine Mitfahrerin wiedererkennt, gibt er keine Ruhe, bis sie sich mit ihm verlobt. Als „Verlobungsgeschenk“ kommen Juanita und Tantchen hinter Schloß und Riegel. Friedl, DER PAGE VOM PALASTHOTEL, hatte Detektiv gespielt.

Fotos: Donau/NF/Haenchen



Um einem dringenden Bedürfnis abzuwehren, wieder mal ein Mann in Frauenkleidern (links). Diesmal Heinz Conrads



Heiße Musik macht Michael Cramer mit der rassistigen Juanita (Mara Lane).



Dieser Flirt (Rudolf Prack und Mara Lane) ist bedeutungslos. Er ist nur ein kleines Rosinchen in diesem Filmkuchen. An diese weißgestärkte Hemdbrust gehört der Page Friedl.

Rock bis zum Knie und affektierte Handhaltung machen aus einem Gauner noch keine Dame. An solchen Wadenmuskeln reißen alle Nylons.



Armer Nicky (Rudolf Carl), diese „Tante“ willst du heiraten? Interessiere dich mal ein bißchen für ihre Vergangenheit. Ihre Zukunft ist schon „gesichert“.



Aufruhr im Palasthotel — Juwelenliebe sind auf Raubzug. Bei diesen kurzen dünnen Hemdchen gibt es nicht viel zu verstecken.

„Ich zahle jeden Preis!“

Der syrische Großkaufmann und Millionär M. B. S. wollte vom Fleck weg Nadja Tiller heiraten. Als er der BRAVO-Redaktion einen privaten Besuch machte, sah er dieses Foto Nadjas aus EL HAKIM. „Wer ist diese Ägypterin? Ich muß sie sofort kennenlernen. Wo tanzt sie? Ich zahle jeden Preis für die Nachforschungen. Ich werde ihr einen Heiratsantrag machen.“ Nur mit Mühe konnten wir unseren aufgeregten syrischen Freund beruhigen, und erst als wir Vergleichsfotos von Nadja Tiller aus anderen Filmen heranschleppten, konnten wir M. B. S. davon überzeugen, daß es sich um eine deutsche Schauspielerin handelt. Was also auch das Publikum zu Deinem Schleiertanz in Rot sagen mag, Nadja, einen Syrier hast Du schon auf Deiner Seite. Und der hätte Geld genug, Dir ein paar Kinos und ein eigenes Filmatelier zu kaufen. So als Wochentagsgeschenk, statt Blumen. Also hübsch brav bleiben, Walter, Soust flieht Deine Nadja nach Syrien.



Yul Brynner will 1939 mit einem falschen Paß, der ihn als den amerikanischen Staatsangehörigen John Muller ausweist, in die Schweiz fahren, um dort seine Freundin Lotte Weisser zu suchen, die aus Liebe zu ihm ihre eigene Sicherheit aufs Spiel gesetzt hatte. Der Schweizer Grenzbeamte prüft Yuls Papiere genau. Dann öffnet er die Tür eines Nebenraumes und sagt: „Kommen Sie mit!“

Yul Münchhausen



Ein bißchen verträumt schaut er in die Ferne, und dann beglänzt er eine neue phantastische Geschichte.

war nur erstaunt. Plötzlich huschte ein Ausdruck des Erkennens über ihr Gesicht. Sie lächelte ein wenig unsicher. „Yul“, flüsterte sie dann so leise, daß man es kaum verstehen konnte. „Ich hätte dich wirklich nicht erkannt.“ Sie reichte ihm die Hand, und er fühlte, daß es eine starke, fleischige Hand war. „Siebzehn Jahre sind auch eine ganz schöne Zeit“, antwortete er. „Besonders, wenn man damals noch ein Kind war. Da verändert man sich ein bißchen.“ Dabei dachte er daran, wie sehr sich Erika verändert hatte. Er hatte sie sich zierlich und schlank vorgestellt. Und nun stand sie vor ihm, groß und breit, überlagte ihn um eine Kleinigkeit.

Mit einer verlegenen Geste lud sie ihn ein, in die Wohnung zu kommen.

Yul sah auf den ersten Blick, daß sich in dem geräumigen Wohnzimmer nichts verändert hatte. Alles war wie da-

Fortsetzung auf Seite 41

chen, das er so oft gegen die anderen Mitschüler beschützt hatte. Sicher war Erika schlank und zart geblieben.

Yul machte sich auf den Weg zu der Straße, in der Erika damals mit ihren Eltern gewohnt hatte. Er fand auch das Haus, leuchtete mit einem Streichholz die Namensschilder über den Klingeln ab. Und da stand richtig auf einem alten Emailleschild der Name Schölller. Yul strich mit den Händen seinen Mantel glatt, zupfte seine Kravatte zurecht, bevor er auf den Klingelknopf drückte. Und es war genau wie damals. Überlaut hörte man das Schrillen der Klingel aus dem Haus kommen. Es dauerte eine Weile, dann summte der elektrische Türöffner, die Tür gab unter dem Druck von Yuls Hand nach.

Im Treppenhaus flammte das Licht auf. Neugierig ging Yul zur zweiten Etage hinauf. Oben war eine Tür einen Spalt offen. Als Yul davor stand, wurde sie ganz geöffnet. Ein Mädchen stand auf der Schwelle.

Yul musterte sie mit einem raschen Blick. Sie war sehr groß und sehr vollschlank. Und groß waren auch ihre dunklen Augen. Aber ihr Mund war klein, und auch ihre Nase war winzig. Das wollte nicht so recht zusammenpassen. Sie trug einen Mittelscheitel, und ihre schwarzen Haare waren auf beiden Seiten glatt zurückgekämmt. Wie kann man nur, mußte Yul unwillkürlich denken. Die glatte Frisur ließ das breitflächige Gesicht des Mädchens noch breiter erscheinen. Er bemerkte auch sofort, daß sie ihre Lippen nicht geschminkt hatte. Das machte ihren Mund vielleicht noch kleiner, als er in Wirklichkeit war.

„Guten Abend“, sagte Yul. „Könnte ich wohl Fräulein Schölller sprechen? Fräulein Erika Schölller?“

Ein Ausdruck des Erstaunens trat in die Augen des Mädchens. „Das bin ich selber“, sagte sie. „Sie wollen mich sprechen? Wer sind Sie?“

Yul machte einen Schritt auf sie zu und streckte die Hand aus. „Sie sind...“, fragte er lachend, „du bist Erika? Aber das ist doch wohl nicht möglich. Mein Gott, Kind, hast du dich herausgemacht. Du warst doch damals immer so winzig und zerbrechlich...“

Das Gesicht des Mädchens wurde dunkelrot. „Damals?“ unterbrach sie. Sie machte einen Schritt nach rückwärts und wollte die Tür schließen. Offenbar hielt sie Yul für einen Einbrecher. Sie war allein in der Wohnung. Ihre Eltern waren nicht zu Hause.

„Ich bin Yul. Yul Brynner“, sagte er, ehe sie die Tür zuschlagen konnte.

Ihr kleiner Mund öffnete sich, so daß Yul glaubte, sie wolle schreien. Aber sie

Thema mehr zu kennen. Für sie war es eine ausgemachte Sache, daß Hitler schon in den nächsten Wochen, losschlagen würde.

Yul hörte mit sehr gemischten Gefühlen diesen Gesprächen zu. Was war, wenn tatsächlich ein Krieg ausbrach, und wenn er Lotte bis zu diesem Zeitpunkt nicht gefunden haben würde? Er würde dann ohne jedes Geld dastehen und damit jede Aussicht, nach Amerika zu entkommen, verloren haben. Er konnte es unmöglich wagen, auf ein amerikanisches Konsulat zu gehen und einfach zu sagen: „Hier bin ich, evakuiert mich nach den Vereinigten Staaten!“

Aber obwohl Yul bei solchen Überlegungen die Aussichtslosigkeit seines Vorhabens immer deutlicher wurde, fuhr er weiter nach Bern. Er mußte Lotte finden, das war seine einzige Hoffnung.

Als er in Bern ankam, war es Nacht. Am Bahnsteig zählte er verstohlen seine Barschaft. Ganze sechs Franken hatte er noch in der Tasche. Dabei quälte ihn der Hunger.

Yul setzte sich auf eine Bank und überlegte. Ehe er sich für sein letztes Geld etwas zu essen kaufte, wollte er es bei alten Bekannten versuchen. Ob Erika Schölller und ihre Eltern sich wohl noch an ihn erinnerten? Ob sie überhaupt noch in Bern wohnten?

Er war mit Erika zur Schule gegangen. Als er dann die Schweiz verließ, waren er und Erika sieben Jahre alt gewesen. Aber er erinnerte sich noch genau an das kleine, etwas schwächliche Mäd-

muß. Es steht natürlich bei Ihnen, ob Sie unter solchen Umständen in Europa bleiben wollen. Aber Ihre Konsulate raten Ihnen dringend, nach Amerika zurückzukehren. Das ist es, was ich Ihnen sagen wollte.“ Dann gab er Yul den Paß zurück. „Ich wünsche Ihnen eine recht angenehme Reise, Herr Müller.“

Yul stand auf. Um seinen Mund begann es zu zucken. Er wußte selber nicht, warum, aber plötzlich drohte ihn ein Lachkrampf zu schütteln. Mit äußerster Energie beherrschte er sich, sagte ein paar Worte des Dankes. Dann sah er zu, daß er hinauskam.

Weitere Schwierigkeiten türmten sich vor ihm auf. Er hatte nur wenig Schweizer Geld, das er sich „schwarz“ in Deutschland besorgt hatte. Denn als „Amerikaner“ mit einem falschen Paß hatte er es nicht gewagt, sich auf amtlichem Wege Devisen, die damals ja streng bewirtschaftet waren, zu beschaffen.

So beschloß Yul, mit den paar Schweizer Franken, die er besaß, nach Bern zu fahren. Für diese Reise reichte es gerade noch. Und in Bern kannte er sich glänzend aus. Er hatte dort einen Teil seiner Kindheit bei seiner Großmutter verbracht. Freilich lebte die alte Dame nicht mehr. Aber sicher würde er dort ein paar Bekannte treffen. Diese würden ihm vielleicht weiterhelfen. Sie würden ihm auch bestimmt sagen können, wie er am besten auf seiner Suche nach Lotte vorgehen solle.

Die Leute im Zug sprachen vom Krieg. Sie schienen überhaupt kein anderes

Yuls neue Masche: In jedem Film mit Balalaika oder Klampfe.



Im ersten Augenblick war Yul erschrocken. Dann zwang er sich, klar zu denken. Er wurde eiskalt. Das war seine Stärke in solchen Situationen. Er überlegte blitzschnell, überdachte seine Chancen, sah sofort ein, daß er keine hatte. Sein Paß war falsch, und der Schweizer hatte es entdeckt.

Was kann mir passieren, überlegte Yul. Sie können mich entweder verhaften, oder aber zurück nach Deutschland schicken. Jeder Gedanke an Flucht war natürlich sinnlos. Es wimmelte hier von uniformierten Beamten. Vielleicht werden sie mich für einen Spion halten. Es fiel ihm ein, weil er schon einmal in Paris unschuldig unter Spionageverdacht verhaftet worden war. Denn als die Spionageangst der Eidgenossen. In Zeiten, in denen von Krieg gesprochen wurde, vermuteten sie hinter jedem dritten Fremden einen ausländischen Agenten.

Zögernd betrat Yul vor dem Schweizer Grenzbeamten das Nebenzimmer. Es war ein kleiner, nüchtern eingerichteter Raum. Hinter einem Schreibtisch saß ein älterer Herr in Zivil. Der andere legte Yuls Paß vor ihn hin. „Der Herr möchte einreisen“, sagte er. Dann ging er hinaus und schloß die Tür.

Der Mann hinter dem Schreibtisch wies auf einen Stuhl. „Nehmen Sie, bitte, Platz!“

Welche Umstände sie machen, dachte Yul. Und wie höflich sie sich einem Mann gegenüber benehmen, der falsche Papiere hat. Offenbar hielten sie ihn nicht für einen gewöhnlichen Schwindler, sondern für etwas Besonderes, wahrscheinlich doch für einen Spion.

Yul setzte sich. Der Mann hinterm Schreibtisch hielt ihm sein offenes Zigarettenetui hin. „Bitte“, sagte er.

„Was will der?“ dachte Yul. Er sah, daß seine Hand zitterte, als er eine Camel aus dem Etui nahm.

Der andere reichte ihm Feuer. Dann betrachtete er aufmerksam den Paß, prüfte ihn sorgsam wie vorher der andere, legte ihn wieder vor sich auf den Schreibtisch, sah Yul sehr ernst an. Dann sagte er etwas auf englisch.

Jetzt wurde es Yul mulmig. Er verstand kein Wort; denn er konnte um diese Zeit noch nicht englisch sprechen.

Lotte hatte offenbar nicht daran gedacht, als sie ihm ausgerechnet einen amerikanischen Paß besorgt hatte. Welche kindischen Fehler man doch manchmal machte. „Ich bin Deutsch-amerikaner“, sagte er unsicher. „Sie können ruhig deutsch mit mir reden. Ich spreche fließend deutsch.“

„Also, Herr Müller“, sagte nun der Mann hinterm Schreibtisch, „die amerikanischen Konsulate in der Schweiz haben uns angewiesen, alle Amerikaner unter der Hand darauf aufmerksam zu machen, daß mit kriegerischen Handlungen in Europa bald gerechnet werden

Gegensätze machen Yul Spaß. Als man dieses Kostüm trug, war das Fahrrad noch nicht erfunden.





Elvis hatte inzwischen eine neue Romanze: Anne Neyland, frühere Miß Texas und jetzt seine Partnerin in JAILHOUSE ROCK. Aber diese Liebe ist schon wieder vorbei. Seinen Anhängerinnen ist das nur recht, und die europäischen Presleys sind ihnen gleichgültig, denn für sie ist Elvis immer noch einmalig.

Tommy erobert Europa

Tommy Steele, Englands Elvis Presley, ist auf dem Kontinent im Kommen. Seine Platten gehen auch bei uns immer besser. Wer ist dieser blonde Junge, der in England, wo man das Geld schwerer als in Amerika verdient, Millionär geworden ist? Eigentlich heißt er Tommy Hicks. Seine Jugend war alles andere als reich. Die Eltern mußten hart arbeiten, um für sich und ihren kleinen Jungen das tägliche Brot zu verdienen. Und wenn Tommy auch nicht gerade ein Musterschüler war, so war die kleine Familie trotz aller Armut recht glücklich. Dieses Glück traf ein schwerer Schlag, als Tommy eines Tages an spinaler Kinderlähmung erkrankte. Vater und Mutter kratzten die letzten Groschen zusammen, um ihrem Liebling im Krankenhaus einen Herzenswunsch zu erfüllen: er bekam eine Gitarre, die ihm über die schweren Stunden hinweghalf. Nach seiner Gesundung riet der Arzt zu einem Beruf in frischer Luft. Tommy suchte sich eine Lehrstelle als Schiffssteward. An Bord wurden die Lieder und die Musik, die der junge Bursche machte, gerne gehört und immer wieder stürmisch verlangt. So oft er nach New York kam, hörte er die Großen der modernen Liedersänger: Sinatra, Frankie Lane und wie sie alle heißen. Sein eigenes Spiel vervollkommnete er immer mehr. Und dann hatte er wieder einmal Pech. Bei stürmischer See wurde er gegen eine Kabinentür geschleudert. Im Krankenhaus kam er wieder zu sich. Mit seinen Liedern und seiner Gitarre war er bald der erklärte Liebling von Ärzten, Schwestern und Patienten. Das brachte ihn auf die Idee, nach seiner Entlassung damit sein Glück zu versuchen. In einer kleinen Kneipe mit 30 Schilling pro Abend fing er an. Die Bude war jeden Tag voll. Ein Schallplattenvertrag folgte. Ein Jahr später hatte Tommy 100 000 Pfund, mehr als eine Million DM, verdient. Und doch kann er sich kein Mädchen leisten. Als einmal Gerüchte über eine Freundschaft mit der blonden Anne Donahue auftauchten, schrieben seine Anhängerinnen empörte Protestbriefe. Und nun filmt Tommy. Der blonde Junge aus der englischen Provinzstadt Bermondsey hat es geschafft.



Der Junge versteht das Show-business



Trotz aller vom Rock 'n' Roll diktierten Ähnlichkeit mit Presley hat Tommy Steele seinen eigenen Stil. Er singt anders, und er wirkt auch anders, wahrscheinlich allein schon durch seine viel schmächtigere Figur.



Dieses Foto erlauben ihm seine Verehrerinnen nur im Film, aber nicht in der Wirklichkeit.

Manche Bewegung Tommys ist Elvis genauso ähnlich wie dessen Kassenerfolg.

Es war wie bei Presley: Mit einer Gitarre fing alles an.



Yul Münchhausen

Fortsetzung von Seite 39

Die Möbel, der alte Kachelofen, selbst das Bild Wilhelm Tells mit der Armbrust hing noch über dem Plüschsafa, dessen Armstützen und geschwungene Rückenlehne mit selbstgehäkeltten Schonerdeckchen behangen waren. Die Zeit schien hier stehengeblieben zu sein, und Yul dachte daran, wie er damals mit der kleinen, zerbrechlichen Erika auf diesen weißgeschuerten Dielen des Fußbodens herumgelaufen war. Er sagte es ihr, und sie lachte verlegen, als müsse sie sich dieser Tatsache schämen.

Yul glaubte, daß er hier nicht lange bleiben werde. Aber wo sollte er sonst hingehen! Sein Hunger meldete sich wieder und erinnerte ihn deutlich daran, daß er kein Geld hatte. Erika kam nicht darauf, ihm etwas zu essen anzubieten, obgleich er dauernd davon sprach, daß er eine lange anstrengende Reise hinter sich habe.

Gegen zehn Uhr kamen endlich Erikas Eltern. Sie waren in einem Kino gewesen. Sie begrüßten Yul aufs herzlichste und luden ihn ein, bei ihnen zu bleiben, solange er wollte. Frau Schölller bereitete einen Käseauflauf, und als Yul ihn vertilgt hatte, ging er in das Gastzimmer und schlief sofort ein.

Am nächsten Morgen erzählte er Erika und ihrer Mutter, warum er in die Schweiz gekommen war, daß er hier Lotte Weisser suchte. Die Mutter versprach zu helfen. Auch Herr Schölller schaltete sich ein. Sie starteten eine regelrechte Suchaktion, schrieben an alle maßgebenden Stellen. Zwei Wochen vergingen, ohne daß sie Erfolg hatten.

In dieser Zeit verwandelte sich Erika. Sie wurde noch wortkarger, als sie es schon vorher war.

Eines Abends saß Frau Schölller mit Yul allein im Wohnzimmer. Ihr Mann war mit Erika spazierengegangen.

Yul fühlte, daß die Frau irgend etwas bedrückte. Und er hatte sich nicht getäuscht.

Sie legte ihre Handarbeit zur Seite und sah ihn ernst an. „Yul, so leid es mir tut, ich muß dir etwas sagen“, begann sie in ihrer bedächtigen Art zu sprechen. „Du kannst nicht mehr länger hier bei uns bleiben.“

„Ich verstehe“, antwortete er nachdenklich. „Ich möchte Ihnen natürlich eine Menge Umstände. Aber ich hatte nicht angenommen, daß meine Suche nach Fräulein Weisser so viel Zeit in Anspruch nehmen würde.“

Frau Schölller schüttelte den Kopf. „Das ist es nicht, Yul. Von mir aus könntest du bleiben, solange du willst. Aber Erika hat mir heute etwas gestanden. Das Mädchen ist in dich verliebt. Und da sie weiß, daß du Fräulein Weisser...“ Sie brach ab und sah Yul hilfessuchend an.

Er stand auf. „Entschuldigen Sie, bitte“, sagte er. „Aber daran konnte ich wirklich nicht denken. Es tut mir furchtbar leid. Glauben Sie mir, ich habe nichts getan...“

Frau Schölller winkte ab. „Du bist nicht schuld, Yul. So habe ich es nicht gemeint. Aber das Mädchen ist nun einmal in dich verschossen und hat Liebeskummer. Und das wird sich auch nicht ändern, solange du hier bist. Ich kenne meine Erika. Und wenn ich dich so ansehe? Bist wirklich ein hübscher Bursch geworden. Kann es mir gut vorstellen, daß sich ein junges Mädchen in dich verliebt. Wir wollen morgen mit meinem Mann darüber sprechen, wie wir dir weiterhelfen können. Wir setzen dich natürlich nicht ohne Geld auf die Straße.“

Yul ging an diesem Abend noch in die Stadt. Wie so oft in der letzten Zeit irrte er ziellos durch die Straßen. Plötzlich hatte er das Gefühl, als folge ihm jemand. Und gleich sollte es sich herausstellen, daß dieses Gefühl richtig war.

Ein kleiner, untersetzter Mann trat plötzlich auf ihn zu und bat ihn um Feuer. Dabei fuhr die Hand des Fremden nach Yuls rechter Manteltasche. Im nächsten Augenblick lief er weg, war verschwunden, wie vom Erdboden verschluckt.

Yul dachte zunächst an einen Taschendieb. Er suchte die ganze Gegend ab. Aber er konnte von dem Fremden keine Spur entdecken. Er griff in seine rechte Manteltasche und hielt einen Zettel in der Hand. Er wußte bestimmt, daß das Papier vorher nicht darin gesteckt hatte.

Zu Hause schloß er sich in sein Zimmer ein und holte den Zettel hervor. Nur zwei Sätze standen in einer unbeholfenen Handschrift darauf. Aber sie versetzten Yul in höchstes Erstaunen: „Geben Sie die Suche auf! Solange Sie suchen, sind Sie in großer Gefahr!“

FORTSETZUNG FOLGT

Immer Wirbel um Elsa!

Ein schwerer Familienkrach ist auch bei Filmstars keine angenehme Sache. Und wenn Schwiegermutter in diesem Krach die Hauptperson ist, dann ist das zwar meistens im Film komisch, aber fast nie im Privatleben der Stars. Seit Monaten bemühen sich daher Freunde um eine Versöhnung zwischen Elsa Martinelli und ihrer Schwiegermutter der Gräfin Margherita Mancinelli Scotti di San Vito.

Es hatte am 7. Juni begonnen. Die Nachrichtenagenturen kabelten in alle Welt, daß tags zuvor in der Zwergrepublik San Marino der Graf Franco Mancinelli Scotti, der drittgeborene Sohn der umbrischen Adelsfamilie, deren Tradition bis ins 13. Jahrhundert zurückreicht, den Filmstar Elsa Martinelli geheiratet hatte. Seine Mutter erklärte an diesem Tage den Journalisten unverblümt: „Ich wußte nichts von dieser Hochzeit und hätte auch niemals meine Einwilligung dazu gegeben. Ich kenne Signorina Martinelli nicht und habe auch nicht den Wunsch, sie kennenzulernen. Mein Sohn existiert für mich nicht mehr! Er wird die Schwelle meines Hauses nicht mehr überschreiten.“

Warum war die Mutter gegen diese Hochzeit? Nur weil die Martinelli eine Schauspielerin, eine Bürgerliche war? Hatte

nicht schließlich auch Grace Kelly ihren Fürsten geheiratet, ohne Schwierigkeiten und mit großem Pomp? Schließlich war auch die Martinelli zu der Zeit, wo sie ihren Grafen heiratete, schon ein Weltstar, den man in Amerika genauso gut kannte wie in Europa. Aber über die Martinelli kursierten Geschichten. Und was für Geschichten!

● Bei ihrem ersten Besuch in den USA verstand sie es, den „Modegrafen“ Oleg Cassini, der damals noch mit Grace Kelly liiert war, so nachhaltig für sich zu interessieren, daß er sein Rendezvous mit Grace vergaß und von ihr den Laufpaß erhielt.

● Während ihres zweiten Amerika-Aufenthaltes brachte sie die Romanze zwischen Sidney Chaplin und Joan Collins zum Scheitern.

● Während einer Hollywood-Party ließ sich Elsa in vorgerückter Stunde von berühmten Kollegen mit dem Kugelschreiber Autogramme auf ihre hübschen Beine geben.

● Am Strand Californiens badete sie im Evakostüm. Da sie dabei mit dem Teleobjektiv fotografiert wurde, begann ein amerikanisches Entrüstungstürmchen, das von der einflußreichen Klatschtante Louella Parsons angeblasen wurde.

● Die mächtigsten Staubwolken aber wirbelte die Affäre in Rom auf, als Elsa es sich in den Kopf gesetzt hatte, ihren himmelblauen Alfa Romeo in der Nähe des Grand Hotel Excelsior zu parken, obwohl die Straße wegen der Anwesenheit von Bundeskanzler Adenauer für alle Fahrzeuge gesperrt war. Den Polizisten und Kriminalbeamten, die sie daran hindern wollten, schleuderte sie dann jene Aufforderung ins Gesicht, die nicht nur

in einem Goethe-Drama nachzulesen ist, sondern auch zum Sprachschatz der Leute aus Trastevere gehört.

Diese Park- und Fluch-Geschichte trug ihr eine Gefängnisstrafe von achtzehn Monaten ein. Allerdings wurde das Urteil nur bedingt ausgesprochen, und die allzu temperamentvolle Elsa brauchte die Strafe nicht abzusitzen, sondern konnte in den Armen ihres Franco landen.

Der junge Graf kennt diese turbulente Vergangenheit, denn Elsa hat immer dafür gesorgt, daß über sie gesprochen wurde. Das fing schon 1953 an.

● Als sie bei der Vorwahl zur „Miß Roma 1953“ ausscheiden mußte und ein Mitglied der Jury ihr schmunzelnd riet, sie möge sich lieber an einer Wahl zur „Miß Bügelbrett“ beteiligen, lief Elsa schluchzend in die Garderobe und reagierte dort ihre Wut ab, indem sie sämtliche vorhandenen Spiegel zerschlug.

● Dem Besitzer des Strand-Cafes, in dem sie eine Zeit lang Kassiererin war, warf sie ein Tablett mit Gläsern vor die Füße, als er ihr nahelegte, besser auf den richtigen Kassenstand zu achten, statt zu flirten.

● Ihre zärtliche Zweisamkeit mit dem italienischen Komiker Walter Chiari bildete fast ein Jahr hindurch das Tagesgespräch in den römischen Filmkreisen — bis Ava Gardner auftauchte und sich den komischen Walter angele.

Elsa Martinelli, das Mädchen, das von Kirk Douglas entdeckt wurde, als die amerikanische Illustrierte LIFE ein Titelbild von ihr brachte, macht indessen weiter Karriere. Sie dreht — vergl. BRAVO Nr. 52 — einen Film nach dem anderen. Auch das „Bügelbrett“ stimmt nicht mehr. Elsa hat inzwischen bei 170 cm Größe oben 92 cm Umlang, 50 cm Taillenweite und unten wiederum 92 cm. Für Italien gerade das richtige Maß. Und nicht nur für Italien.

Und in der Beziehung haben es Filmstars eben doch besser: Wenn bei ihnen die Zentimeter und noch einiges andere stimmen, dann wird man leichter mit den Schwiegermüttern fertig. Auch wenn es eine strenge Gräfin aus dem 13. Jahrhundert ist.

Der junge Graf ist ein moderner junger Mann unserer Zeit. Sehr aufgeschlossen, an tausend Dingen interessiert, sehr großzügig und sehr in Elsa verliebt.

Eines kann Elsa nicht vertragen: Eifersucht. Ihrem ersten Bräutigam aus der Zeit, da sie noch Kassiererin war, dem Mechaniker Ferruccio, verabreichte sie zwei schallende Ohrfeigen, als sie merkte, daß er ihr nachspionierte. Aber ein Graf spioniert ja nicht.



Francos Hobby: Elsa filmen



Bei der prächtigen Hochzeit erinnerte nichts mehr daran, daß die junge Gräfin einst ein armes Mädchen aus Trastevere war.



Toi, toi, toi

1958

